

Laibacher Tagblatt.

Expedition: Herrngasse Nr. 6.

Nr. 150.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 5. Juli 1880. — Morgen: Esaias Pr.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrgang

Zur Aufhebung der Collectur.

Der Verwaltungsausschuss hat seine Berathungen über den vom Landesausschusse ausgearbeiteten Gesetzentwurf betreffs Ablösung der auf Realitäten haftenden Geldgibigkeiten und Naturalleistungen für Kirchen, Pfarren und deren Organe beendigt und in einem von Dr. Deu als Berichterstatter unterfertigten Motivenberichte eingehend die Gründe erörtert, welche ihn bestimmten, den in Rede stehenden Gesetzentwurf mit nur geringen Abänderungen zur Annahme zu empfehlen. Der Bericht verweist dabei in erster Linie auf das kaiserliche Patent vom 4. März 1849, worin ausdrücklich angeordnet wird, dass alle auf den Realitäten haftenden, an Kirchen u. s. w. zu leistenden Gibigkeiten abzulösen seien. In der That sind denn auch gleichartige, auf die Entlastung des Grund und Bodens gerichtete Gesetze bereits in den meisten Kronländern erlassen und ist auf Grund derselben die Ablösung größtentheils auch bereits durchgeführt worden. Dies ist namentlich in den beiden Nachbarländern Kärnten und Steiermark der Fall, wo nahezu die gleichen wirtschaftlichen Verhältnisse wie im Lande Krain vorherrschen.

Ueber die Ablösung der Collectur, deren Hindernisse und Vortheile spricht sich der Motivenbericht wie folgt aus:

„Trotzdem die vom Landesausschusse einvernommenen Berechtigten das Unzukömmliche und Unbequeme der Einhebung der Gibigkeiten zu leugnen nicht vermochten, sprechen sie sich in überwiegender Mehrheit gegen die Ablösung derselben aus, von der Furcht geleitet, dass diese jetzt auf Grund und Boden sicher fundierten Einkünfte durch die Umwandlung in ein Entschädigungskapital weniger gesichert wären und ihr Einkommen geschmälert, ja gefährdet werden könnte. Diese Furcht

entbehrt jedoch jeder Grundlage, da ja nach dem Gesetzentwurf das Ablösungsrelatum rechtlich erhoben und das bei den Steuerämtern einzuhebende Kapital an die Pfarren ausgeteilt werden soll, deren Vorstehungen für die fruchtbringende Anlage des Ablösungskapitales zu sorgen haben werden.

Von den Verpflichteten sprechen sich sehr viele, und darunter die größten Gemeinden des Landes für die Ablösung aus, während kleinere Gemeinden sich ablehnend verhielten. Die meisten dieser ablehnenden Aeußerungen, welche zum Theile unter dem nicht zu verkennenden Einflusse der Berechtigten zustande kamen, entbehren jeder Motivierung und gipfeln darin, es solle alles beim Alten bleiben, was in dem eingewurzelten Misstrauen der bäuerlichen Bevölkerung gegenüber jeder, wenn auch noch so wohlthätigen Neuerung gegründet sein mag.

Indem der Verwaltungsausschuss die Gründe des Landesausschusses für die Ablösung der Collectur vollkommen würdigen, ist er der Anschauung, dass durch die Ablösung der Gibigkeiten die wirtschaftlichen Verhältnisse am Lande eine wesentliche und gedeihliche Förderung erfahren werden. Einestheils werden die lästigen, mitunter auch unwürdigen Einhebungen der Naturalgibigkeiten entfallen und viele Streitigkeiten beseitigt werden; andererseits wird der Grund und Boden auch von dieser Reallast befreit und der fleißige Landwirt in die Lage versetzt, eine geregeltere Wirtschaft einführen zu können. Infolge der Aufhebung jedes die Freiheit des Eigentums bedingenden Bandes wird der Realitätenverkehr wesentlich erleichtert und werden bei den sich mehrenden Grundstückelungen die wegen der Auftheilung der Collectur sich unbedingt ergebenden Streitigkeiten ganz entfallen. Nach dem Gesetzentwurf wird der Verpflichtete das Ablösungs-Äquivalent nach Ab-

schlag der Einhebungskosten in 20 Jahresraten bezahlen und nebstbei nur die Zinsen vom verbliebenen Reste entrichten. Diese Zinsenzahlung wird jedoch durch die erzielte Grundentlastung reichlich aufgewogen werden. Die Ablösung ist ein um so dringenderes Bedürfnis, als sich in vielen Fällen der Rechtsittel zum Bezuge schon derzeit schwer erheben lässt und für die Zukunft noch schwieriger wird erwirren lassen.“

Wenn trotz der hier angeführten Gründe die betreffende Gesetzbillage auf nationaler Seite sehr großem Widerstande begegnen wird, so ist bei der bekannten Abhängigkeit unserer Nationalen vom Clerus der Grund hievon leicht einzusehen. Der Clerus aber lebt in der nicht unberechtigten Furcht, dass durch die Beseitigung insbesondere der Naturalgibigkeiten auch dem übrigen Bettelwesen der Geistlichkeit bald ein Ende gemacht werden dürfte, und setzt alle Mittel in Bewegung, den Erlas des Ablösungsgesetzes zu hintertreiben.

Oesterreich-Ungarn. Wie aus Prag gemeldet wird, hat sich die Regierung nun doch entschlossen, die Sprachenzwangsverordnung auf die Tagesordnung des Landtags zu bringen, nachdem sie sich durch die Verschleppung dieser Frage lange Zeit den Anschein gegeben hatte, als wünsche sie einer Behandlung dieser fiktlichen Angelegenheit in einem seiner Majorität nach verfassungstreuen Vertretungskörper ganz aus dem Wege zu gehen. Nach der im böhmischen Landtage herrschenden Stimmung zu schließen, dürften bei der Berathung des Commissionsberichtes über die Sprachenzwangsverordnung die nationalen und politischen Gegensätze der Prager Landstube sehr scharf aneinandergerathen, ohne dass die Regierung in der Lage wäre, ihren Freunden von der national-feudalen Minorität zu Hilfe zu kommen. Es ist nämlich

Feuilleton.

Serbst.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von S. Auegg.
(Fortsetzung.)

Ein feuchter Glanz kam in die Augen der Gräfin, und doch war sie enttäuscht und sagte kleinlaut: „Ich hatte immer gedacht, es hašte in seinem Innern doch noch viel von der Welt des Glaubens.“

„Und er verleugne sie nur nach außenhin,“ fiel der Doctor rasch ein; „das haben Sie ja recht schön gedacht, Frau Gräfin. Nein, nein, man muß von keinen Menschen verlangen, was nicht zu ihm paßt. Suchen Sie in dergleichen nichts anderes, als Wohlwollen und Poesie. Wissen Sie, was mir Alexander sagte, als er zu allen Crucifixen Rosen setzen ließ?“ fuhr Stein lebhaft fort. „Sieh' her, Alter, sagte er mir eines Tages, ich thue dies, weil es die Leute freut, wenn sie beim Kreuze Blumen sehen, und weil es mich freut, wenn mich das Kreuz unter den Rosen an eine der schönsten Stellen aus Anastasius Grün's „Schutt“ erinnert. Sehen Sie, Frau Gräfin, so ist er. Was haben Sie noch für schreiende Widersprüche auf dem schwarzen Brette,“ fuhr der Doctor fort, als die Gräfin schwieg und nachdenkend vor sich hinsah.

„Ach, es fällt mir nicht alles so der Reihe nach ein,“ antwortete die Gräfin, „und Sie lassen ohnedies nichts gegen ihn aufkommen. Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, dass dieser Mann nicht geheiratet hat. Er ist selbständig und sehr reich; ein schöner und geachteter Mann und lebt so traurig einsam.“

„Er scheint es nicht zu wünschen,“ entgegnete langsam der Doctor, „sonst thäte ers.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte die Gräfin; „Fehrich hat zu viel gemüthliches Element in sich und zu viel Poesie, wie Sie selbst behaupten, um ein griesgrämiger Hagestolz zu werden.“

Dr. Stein wollte sichtlich nicht antworten; er wühlte in dem Cigarrenkistchen herum, nahm eine neue Cigarre, zündete sie mit großem Bedachte an, und dann sah er der Gräfin plötzlich scharf in die Augen und sagte:

„Ich frage Sie, Frau Gräfin, wie soll denn der arme Teufel eigentlich zu einer Frau kommen, die zugleich für ihn paßt und in Grünthal bleibt? Seit er erwachsen ist, hat er durch eigenthümliche Zufälle fast nur in der großen eleganten Welt gelebt, und das wird seinem Geschmache immer anhaften bleiben. Solch' ein halbgebildetes, affectirtes Mamsellchen zu nehmen, wie wir sie jetzt in den Geld- und Bürgerkreisen vielfach sehen, wäre Alexandern

total unmöglich, und eine feine elegante Frau für ewige Zeiten nach Grünthal zu setzen, um dort Schwefel und Kohle zu riechen, das geht doch auch nicht.“

„Muß er den immer in Grünthal sein?“ fragte die Gräfin, unwillkürlich lachend.

„Ja, das muß er,“ antwortete bestimmt der Doctor. „Wenn er seine Fabrikherrlichkeit so brav und tüchtig fortführen will, wie er sie begonnen, so muß er den größten Theil des Jahres hier bleiben. Alexander thut und opfert zu viel für das Wohl seiner Arbeiter und für den wissenschaftlichen Charakter seiner Fabrik, als daß er eine theuere Regie und sorglose Ueberwachung dulden könnte. Er arbeitet selbst und überall mit, als wäre er unter Netorten und Hauptbüchern aufgewachsen, und wenn er untertags das Vergnügen hatte, mit Ihnen Landpartien zu machen, sah er gewiss die folgende Nacht an seinem Pulte und arbeitete. Ich begreife oft nicht,“ fuhr der Doctor fort, indem er sich bequem in seinem Fauteuil zurücklegte, „wo der Mensch die Zeit hernimmt, alles zu lesen, was auf naturwissenschaftlichem und philosophischem Gebiete Wichtiges erscheint, und doch die schöne Literatur nicht ganz beiseite zu legen.“

„Seine große literarische Bildung lernte ich wohl kennen,“ sagte die Gräfin, „dass er aber als

bei der Haltung des Großgrundbesitzes außer allem Zweifel, daß eine Sprengung des Landtags der Regierung und ihrer Partei auch nicht eine einzige Stimme zubringen würde, während anderseits eine Neuwahl die von der Regierung und ihrem tschechischen Anhang geleugnete oder nur als die Folge einer Agitation hingestellte Aufregung und Erbitterung unter der Bevölkerung Deutschböhmens jedermann klar vor Augen stellen müßte.

Der Salzburger Landtag wird sich demnächst mit einem Wienbacher'schen Antrage auf Abänderung der Landtagswahlordnung zu befassen haben. Derselbe zielt in erster Linie darauf ab, den clericalen Wählern im Großgrundbesitze eine größere Stimmenzahl dadurch zu sichern, daß jeder Wähler im Großgrundbesitze künftighin nicht eine, sondern zwei Stimmen im Vollmachtsnamen vertreten darf. Es scheint demnach, daß die Clericalen bei den letzten Wahlen über Stimmen verfügten, für welche sich keine Vollmachtsträger fanden. Der zweite Antrag betrifft die Auflassung der bisherigen Wahlorte für die Gruppe der Städte und Märkte und bezweckt, die Vornahme des Wahllactes in jedem einzelnen Markte einzuführen, wodurch die Controlierung der Wähler den clericalen Führern überaus erleichtert würde. Seit der Ergänzungswahl in Hallein sind indessen die Liberalen des Salzburger Landtags wieder in der Lage, durch ihr Fernbleiben das Zustandekommen der Zweidrittel-Majorität zu verhindern, und kann demnach auch das Schicksal des Wienbacher'schen Antrages gar nicht zweifelhaft sein.

Frankreich. Vorgestern kam im Senate die Amnestievorlage zur Berathung und wurde mit 143 gegen 132 Stimmen mit der Beschränkung angenommen, daß die Amnestie sich nicht auf Mörder und Brandleger erstrecken solle. Bekanntlich hatte die Kammer der Abgeordneten die ausnahmslose Begnadigung aller derzeit noch verurtheilten politischen Verbrecher beschlossen, und ist es fraglich, ob dieselbe dem Beschlusse des Senats zuliebe von ihrem früheren Beschlusse abgehen wird. Aber schon die Thatsache, daß sich im Senate überhaupt eine Majorität für die Amnestie aussprach, ist ein Beweis für den Umschwung, welcher in Frankreich seit dem Rücktritte Mac-Mahons von der Präsidentschaft stattgefunden hat. Als Hauptredner für die Amnestie war der greise Dichter Victor Hugo eingetreten. Seine von einer Art poetischer Inspiration getragene Rede wendete sich zunächst an das allgemeine menschliche Mitgefühl, um den Besiegten der Commune das Erbarmen der siegreichen aber strenge gegen ihre inneren Feinde urtheilenden

Republik zuzuwenden. Victor Hugo erklärte den Anhängern der antirepublikanischen Reaction gegenüber, daß der Tag der Zerstörung der Bastille in späteren Jahren ein internationales Freudenfest sein werde. Wie aber Frankreich die Fesseln der Völker zertrümmerte, so bereite es jetzt durch die Amnestie den herrlichsten Sieg der Humanität vor. Neben schloß mit den vom stürmischen Beifall begleiteten Worten: „Vor vierzig Jahren debütierte ich auf dieser Tribüne. Meine ersten Worte waren für den Fortschritt. Vielleicht spreche ich heute zum letztenmale. Mein letztes Wort — o hört es — soll sein: Vergebung!“

Die Gegenrede Jules Simons bewegte sich fast ausschließlich in der Umschreibung der Phrase, daß die Bevölkerung von Frankreich gegen die Majorität sei und daß der Beschluß der Kammer nicht die Stimme der Bevölkerung repräsentiere — bekanntlich ein Satz, der von jeder parlamentarischen Minorität angewendet zu werden pflegt. Uebrigens athmete die Rede Jules Simons den grimmigsten Haß gegen die Theilnahme am Communistenaufstande ebenso wie gegen die Regierung, welche sie der Schwäche gegen die Landesfeinde beschuldigte.

England. Die Bradlaugh-Affaire ist trotz der bereits gemeldeten Annahme der Resolution Gladstones doch noch keineswegs beigelegt. Denn, nachdem Bradlaugh infolge seiner Weigerung, den üblichen Eid zu leisten, von der Majorität des Parlamentes seines Mandats für verlustig erklärt wurde, so hatte er sich so lange der Ausübung seines Mandats zu enthalten, bis vom Parlamente eben auf Grund des Gladstone'schen Resolutionsantrages seine Restituierung beschlossen worden war. Bradlaugh gesteht aber dem Parlamente überhaupt nicht das Rechte zu, eines seiner Mitglieder wegen dessen religiöser Ueberzeugung auszuschließen, und glaubt dieser seiner Anschauung dadurch Ausdruck geben zu müssen, daß er nach wie vor an den Verhandlungen des Parlamentes theilnimmt. Wegen dieses Vorganges wurde nun gegen Bradlaugh eine Klage eingebracht, ohne daß Gladstone gegen deren formelle Berechtigung sein Veto einlegen konnte. Aller Wahrscheinlichkeit wird denn auch der Klage Folge gegeben und Mr. Bradlaugh zur Bezahlung der für solche Fälle festgesetzten Strafe von 500 Pfund Sterling verurtheilt werden. Andererseits ist aber auch anzunehmen, daß Bradlaugh auch fernerhin auf seinem principiellen Standpunkt verharren und seine Ausschließung als nicht zu Recht bestehend einfach ganz unbeachtet lassen wird. Möglich, daß er hierdurch seine nach der Annahme des Gladstone'schen

Resolution ganz unvermeidliche formelle Restitution in seine Rechte als Volksvertreter verzögert. Nutzen wird aber daraus den frömmelnden Anhängern des Parlamentsseides keiner entspringen. Man ist nämlich in England bereits darauf aufmerksam geworden, daß es sich bei der Bradlaugh-Affaire keineswegs um eine bloße Personalienfrage, sondern vielmehr um die Sanctionierung oder Annulierung eines äußerst bedenklichen parlamentarischen Rechtes handelt, eventuell alle der jeweiligen Parlamentsmajorität mißliebigen Persönlichkeiten einfach auszuschließen und damit den vom Volke gewählten Vertretern die Ausübung der ihnen übertragenen Mandate unmöglich zu machen. Darin liegt eine große Gefahr für das Repräsentationssystem. Die Wähler können sich die Ausübung ihrer constitutionellen Rechte nicht verkümmern lassen, und der jeweiligen Majorität des Parlamentes kann nicht das Recht zugestanden werden, Mitglieder wegen bloßer Gesinnungsverschiedenheit auszuschließen. Diesmal galt der Nichtglaube als Vorwand; das nächstemal kann es ein positives Glaubensbekenntnis sein, und wenn dem Parlamente einmal ein solches Recht zugestanden würde, wäre es dann leicht möglich, jede Opposition unmöglich zu machen und zum Schweigen zu verurtheilen, indem man ihren Anhängern einfach die Thür vor der Nase zuschlägt und ihnen den Zutritt ins Haus verweigert. Bradlaugh wird dann auch wieder zur Abstimmung zugelassen werden müssen, gleichviel, ob er in seinem Troze beharrt oder in Geduld seine unausbleibliche Restitution abwartet.

Vermischtes.

— Unwetter. Man schreibt aus Budweis vom 2. Juli: Der gestrige Tag wird den Landwirten unserer Umgebung in trauriger Erinnerung bleiben, denn er hat die Hoffnung selbst auf eine geringe Ernte total zerstört. Gegen 12 Uhr mittags brach über der Stadt ein Gewitter los, das, sich weiterziehend, eine Stunde darauf die Felder der Umgebung total vernichtete. Es fielen große Schlossen, die, vom Sturm gepeitscht, mit solcher Behemung zu Boden fielen, daß sie einige Feldarbeiter blutig schlugen. Vögel stürzten, zu Tode getroffen, aus der Höhe, Pferde wurden scheu und suchten Schutz gegen die Unbill des Wetters. In der sogenannten „Suchomühle“ wurden 74 Fensterscheiben und sogar eine in der Mitte eines Wohnzimmer angebrachte Hängelampe durch die vom Sturme gepeitschten Eisküde zertrümmert. Dabei rollte der Donner unaufhörlich und der Blitz schlug

Geschäftsmann so thätig sei, wußte ich nicht. Aber sehen Sie, lieber Doctor,“ setzte die Gräfin lebhafter hinzu, „da kommen wir alsbald auf einen der mir unerklärlichen Widersprüche in Fehrichs Charakter. Wie kommt es, daß er so sorgsam und human für seine Arbeiter ist und dabei so grausam und streng sein soll, wenn Unordnungen unter ihnen vorkommen? Die Männer sind doch sonst so nachsichtig in Beurtheilung moralischer Fehltritte!“

Als Dr. Stein nicht antwortete, fuhr die Gräfin fort: „Ich habe es einmal selbst gesehen, wie er einen unverbesserlichen Trunkenbold von sich wies, der trotz seiner Entlassung immer wieder kommen wollte. Es war eine peinliche Scene, und ich kann den Ausdruck von Wuth und Verachtung nicht vergessen, welcher damals das Antlitz Fehrichs entstellte.“

Dr. Stein erhob sich und sagte mit etwas gedämpfter Stimme: „Dieser Zug in Alexanders Charakter hängt mit den dunkelsten und schwersten Stunden seines Lebens zusammen. Es ist eine Art von Rache, die er an der Gesellschaft nimmt, wenn er Viederlichkeit und Trunksucht so strenge verfolgt und bestraft, und zugleich ist es ein tiefer Zug nach dem Wohle der Menschheit. Das kann ich Ihnen vielleicht, aber nur vielleicht, ein andersmal erläutern. Heute muß ich noch Schwertränke besuchen,“

setzte Dr. Stein lächelnd und das Wort „schwer“ mit Nachdruck betonend, hinzu.

Die Gräfin erstarrte und sagte schnell: „Sie meinen, ich hätte Sie nicht hieher bemühen sollen wegen einer solchen Kleinigkeit?“

„O bewahre!“ rief lachend der Doctor, „ich bin glücklich, Ihnen, Frau Gräfin, dienen zu können, und bitte nur über mich zu befehlen, wenn Sie für Leib oder Seele etwas brauchen. Sie sind mir ja aufs Gewissen gebunden von meinem Herrn und Freunde, wie ein kostbares Kleinod.“

Nach diesen Worten küßte der Doctor die Hand der jungen Frau und war bei der Thüre draußen, ehe sie ihm sagen konnte, daß es eigentlich grausam von ihm sei, an der interessantesten und wichtigsten Stelle seiner Mittheilungen abzubrechen und davonzugehen.

Tagsdarauf erhielt Dr. Stein eine Karte, auf welcher, kaum leserlich, die Worte standen: „Bitte, kommen Sie, bin selbst sehr krank, bedarf Ihrer, bedarf Ihrer Hilfe für Leib und Seele.“

Marie Svanderhoff.“

„Hm, hm,“ brummte der Arzt vor sich hin; „lange schon keine Damenpraxis gehabt. Thut nichts; angenehme Abwechslung in dem ewigen Trubel von Bleikolik und Säuerwahnstinn; und eine recht hübsche,

liebe Frau das; komme gleich; — wird nicht so arg sein mit der schweren Erkrankung.“

Kaum zwei Stunden hernach ächzte das Wägelchen des Doctors den steilen Schloßberg hinan, und eilig wurde der Doctor in das Schlafgemach der Gräfin geführt, welche auf einem Ruhebette lag und wirklich übler und angegriffener aussah, als Stein erwartet hatte.

„Was ist Ihnen denn, Frau Gräfin?“ fragte er theilnehmend, als sie ihm ohne Worte die Hand reichte.

„Ach, ich bin krank vor Aerger und Schreck; ich kann kaum sprechen vor Herzklopfen und Schwindel; wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam dieser Verdruß über mich,“ sagte die Gräfin, und ihre Stimme zitterte vor Aufregung.

Stein fühlte ruhig nach Puls und Herzschlag, öffnete das Fenster, legte eine Decke über die Füße der jungen Frau und gab ihr eine beruhigende Arznei. Dann setzte er sich nieder neben sie, ergriff ihre Hand und sagte in väterlich gutigem Tone: „Setzt, meine liebe Frau Gräfin, müssen Sie mir aber erzählen, was denn eigentlich über Sie gekommen ist, wer Ihnen den Verdruß bereitet hat, der Sie so sehr ergriffen.“

(Fortsetzung folgt.)

in eine Bauernwirtschaft in Bhorow, welche bis auf die Mauern niederbrannte. Es war eine gräßliche Scene, man meinte, das Ende der Welt wäre gekommen. Eine halbe Stunde tobte das Unwetter, dann schien die Sonne wieder freundlich auf die nunmehr gänzlich verwüsteten Fluren. Der angerichtete Schaden ist ein enormer, zudem sind viele Grundbesitzer nicht versichert.

— **Tiroler in Bosnien.** Aus Kostajnica schreibt man der „Deutschen Btg.“, dass eine Tiroler Colonie, welche sich bei Türkisch-Kostajnica angesiedelt hat, blühe und gedeihe. Die Ansiedler haben sich sehr nette Häuser gebaut und kaufen immer mehr Grund und Boden an. Sie haben sich auch schon an ihre frühere Heimat gewendet, um zu veranlassen, daß sich noch mehr Tiroler in Bosnien niederlassen. Den Bosniaken, Türken wie Christen, wird, was ihre Beträglichkeit betrifft, das günstigste Zeugnis ausgestellt.

— **Ein alter Witz in neuer Anwendung.** In Mediasch postierte sich, wie dem „Pester Lloyd“ aus Hermannstadt geschrieben wird, während eines Concertes ein Husaren-Oberlieutenant vor einer Dame auf und versperkte derselben jedwede Aussicht. Der Gatte der Dame, Herr G., Professor am ev. Gymnasium in Mediasch und gleichzeitig Militärkaplan in der Reserve, erlaubte sich, den Officier auf die Unzulässigkeit seiner „Aufstellung“ aufmerksam zu machen. Der Angeredete gab zwar die beanstandete Position auf, ließ aber alsbald den Professor aus dem Saale rufen. Letzterer ließ dem Oberlieutenant entbieten, er habe für den Augenblick keine Zeit zu Erörterungen, stehe ihm aber am nächsten Tage, 9 Uhr vormittags, in seiner Wohnung zu Diensten. Zur bestimmten Stunde erschienen in der Wohnung des Professors zwei Kartellträger und forderten namens des Oberlieutenants Satisfaction. Der Geforderte erbat sich behufs Bestimmung des Ortes und der Waffen bis 3 Uhr nachmittags Bedenkzeit. Als die Secundanten des Oberlieutenants wiederkamen, erklärte der Professor, er habe als Ort des Zweikampfes das Wohnzimmer des Militärcommandanten in Hermannstadt und als Waffen zwei Kanonen bestimmt! . . .

— **Ein Mißverständnis.** Bei einer Gerichtsverhandlung in Berlin am letzten Dienstag wurde der Act der Eidesleistung zu einer erheiternden Scene. Der Vorgang entwickelte sich wie folgt: Präsident (zu einem Zeugen): Ich werde Sie jetzt vereidigen. Heben Sie die rechte Hand hoch, so wie ich es mache: „Ich schwöre.“ (Zeuge schweigt.) — Präsident (mit gehobener Stimme): „Ich schwöre.“ (Zeuge schweigt.) — Präsident: „So hören Sie doch: „Ich schwöre.“ — Zeuge: „Ja, ja, Herr Präsident, ich höre, daß Sie schwören.“ — Präsident: „Lieber Mann, Sie sollen ja schwören.“ — Zeuge: „Ach so, ich dachte, Sie wollen schwören.“ Damit war denn das Mißverständnis behoben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Landtage.) Heute war zum erstenmale in dieser Session der Landtagsaal der Schauplatz sehr stürmischer Scenen. Der Finanzausschuß hatte beantragt, dem Landeshauptmann für seine außerordentliche Mühewaltung um das Zustandekommen und die Verwendung des Reservistenfonds den Dank des Landes zu votieren. Diesen Anlaß benützte die national-clericale Partei zu einer Reihe der taktlosesten Angriffe gegen die Person des allverehrten Herrn Landeshauptmannes, welche von den Abgeordneten Dr. Schaffer und Dr. Schrey und vor allem in der nachdrücklichsten Weise vom Berichterstatter Ritter v. Westeneck zurückgewiesen wurden. Vor der Abstimmung setzte die national-clericale Minorität ihrem Benehmen die Krone auf und verließ den Saal, worauf der Antrag unter dem lebhaftesten Beifalle des Hauses zum Beschluß erhoben wurde. Wir kommen selbstverständlich auf den Gegenstand noch in einem ausführlichen

Berichte zurück und möchten für heute nur noch die Bemerkung beifügen, daß dieser durch das unqualifizierbare Auftreten der national-clericalen Parteihäupter provocierte unerquickliche Zwischenfall wenigstens das eine Gute hatte: diese Herren, dem für Berühmtheit und Parteilosigkeit so sehr eingenommenen Herrn Landespräsidenten auch einmal demaskiert zu zeigen.

— (Feine Polemik.) Der officiöse „Slovensti Narod“ scheint durch den Umgang seiner Patrone mit hohen einflussreichen Persönlichkeiten noch keine besonderen Fortschritte in der Aneignung eines anständigeren Tones erworben zu haben. Wahrscheinlich drollig nimmt es sich aber aus, wenn ein Blatt, das Jahre hindurch auf die verfassungstreue Regierung in allen Tonarten loszog und das durch die persönliche Verunglimpfung seiner politischen Gegner ganz erstaunliche Proben seines nationalen Bildungsgrades lieferte, jetzt völlig außer Rand und Band geräth, daß die liberale Majorität des Landtags und die Gemeindevertretung beim Besuche Winklers auf der Schießstätte anlässlich des letzten Festschießens nicht zugegen war. „Slovensti Narod“ erklärt das als eine feige Demonstration und beehrt die Liberalen mit einem keineswegs schmeichelnden Vergleiche, bei welchem der Hund als Vergleichungsobject angeführt wird. Schimpfen ist Geschmackssache und „Slovensti Narod“ muß selbst am besten wissen, welcher Art der gewöhnliche Umgangston seiner Protectoren ist. Darüber aber kann er völlig beruhigt sein, daß die Verfassungspartei, ob nun mit oder gegen seine Genehmigung, sich niemals zu jener Höhe national-politischer Begeisterung emporschwingen wird, welche die Großheit ihres Standpunktes nach der Zahl der ihren politischen Gegnern eingeschlagenen Fenster Scheiben oder nach dem Umfange der nationalen Schmutzstellen auf liberalen Bahnlautrufen beimißt. Dagegen glauben wir, daß die Verfassungspartei wohl im Rechte ist, dem gegenwärtigen Landespräsidenten jedwede Huldigung zu versagen und jeden Schritt sorgfältig zu vermeiden, aus welchem auf eine Annäherung zwischen dem derzeitigen Regierungssysteme und der Verfassungspartei geschlossen werden könnte, welche in seinem Blatte beschimpfen zu lassen unser Landespräsident kein Bedenken trug.

— (Bettelunwesen.) Man schreibt uns: „Bereits vor Jahren wurden bei den hiesigen Staats- und autonomen Landes- und Gemeindebehörden Verhandlungen gepflogen, dahin lautend, daß der zum städtischen Gute Tivoli gehörige Rayon aus öffentlichen Rücksichten aus dem Jurisdictionsbezirke der Gemeinde Schischka ausgeschieden und dieser Rayon der Jurisdiction des hiesigen Stadtmagistrates einverleibt werde. Leider schläft diese dringende Frage den Schlaf des Gerechten, dieser Gegenstand ruht irgendwo unerledigt in einer Registratur. Es ist endlich hohe Zeit, daß diese Polizei-Rayons-Aenderungfrage die erwünschte Erledigung erfahre und der Gemeinde Schischka die Polizei-Aufsicht über die Battermannsallee und den Tivolicomplex entzogen und dem Laibacher Magistrate zugewiesen werde. Die Gemeinde Schischka leidet einmal gegen die in der Battermannsallee und im Tivoliparke wallfahrenden und das dort prome nierende Publicum arg belästigenden krüppelhaften Bettler keine Schritte ein, und es mangelt in dem erwähnten Rayon jedwede Polizei-Aufsicht. Gestern bewegten sich im genannten Terrain, namentlich beim Schweizerhause, mehr als zwanzig Ekel und Aergernis erregende Bettler. Schnelle Abhilfe thut noth!“

— (Mißbrauch des Amtes.) Josef Morak, früher Bezirksrichter in St. Leonhard bei Marburg, wurde als Bezirksrichter zu Oberndorf kürzlich seines Dienstes enthoben, weil er Amtsgelder zu Privatspeculationen verbraucht hatte. Nun wird Morak wegen dieses Verbrechens vor die Geschwornen gestellt.

Zur Hebung der krainischen Hausindustrie.

(Schluß.)

Betrachtet man gegenüber den eben kurz ange deuteten Programmen und Aufgaben dieser Specialcourse die in Krain bestehenden Hausindustrien, so zeigt es sich, daß gerade die hier in Frage kommenden, die Holzwarenindustrie und die Korbflechterei, eine bedeutende Verbreitung genießen und einer Unterstützung und weiteren Vervollkommnung im hohen Grade wert sind.

In den Gerichtsbezirken Gottschee, Meisnitz Großschätz und Laas, im Wocheiner Thal und der Weldezer Gegend, sowie in verschiedenen Ortschaften des Idrianer, Lader und Krainburger Bezirkes wird eine lebhaft Holzwarenerzeugung im Wege der Hausindustrie betrieben, und es werden Schüssler, Wannen, Fässer und andere Geschirre, Drechsler- und Schnitzwaren verschiedener Art, Schaufeln, Holzstiege, Schüsseln, Teller, Köffel, Spazierstöcke Kinderwagen u. s. w. erzeugt, während die Korbflechterei insbesondere in den Ortschaften an der Save von Bizmarje bis Förttschach, im Wocheiner Thale, im Wippacher Thale, bei Idria und Planina, dann im Meisnitzer Bezirke in schwunghafter Weise im Gange ist, und bereits gegenwärtig werden mindestens 50,000 Körbe verschiedener Art und Größe jährlich producirt.

Beide Zweige dieser Hausindustrie beschäftigen Hunderte von Menschen, ihre Erzeugnisse repräsentieren einen bedeutenden Geldwert und decken nicht nur den Bedarf im Lande, sondern erfreuen sich theilweise zugleich eines lebhaften Exports. Dabei unterliegt es jedoch keinen Zweifel, daß diese Hausindustrien sich im allgemeinen nur auf ziemlich primitivem Standpunkte befinden, daß sie mit unvollkommenen Werkzeugen arbeiten und qualitativ wie quantitativ noch einer bedeutenden Steigerung fähig sind.

Unter diesen Umständen erschien es vor vornhinein sehr wünschenswert, die hier gebotene Gelegenheit zu benützen, um zwei hiezu befähigte Landesfinder in den mehrgedachten Zweigen der Hausindustrie in gründlicher Weise heranzubilden und zu Werkmeistern erziehen zu lassen, welche die gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen dann in der Heimat zur Förderung und Verbreitung der in Rede stehenden Industrien zu verwerthen hätten.

Der Landesausschuß hat sich jedoch in der Angelegenheit auch an die Handels- und Gewerbekammer gewendet, um deren sachkundige Anschauung kennen zu lernen, und dieselbe hat sich mit aller Wärme dahin ausgesprochen, daß die Entsendung solcher Stipendisten äußerst wünschenswert, voraussichtlich von gutem Erfolge und von nachhaltigem Nutzen für die betreffenden Industrien wie für die Bewohner der theilhaftigen Gegenden sein würde. Diese krainischen Hausindustrien seien theilweise schon derzeit mit den Producten anderer Länder concurrenzfähig, sie würden es aber noch viel mehr werden, wenn den damit Beschäftigten neue, bessere Werkzeuge zur Verfügung ständen und neue Gegenstände in den Kreis der Erzeugung gezogen würden. Wegen der Korbflechterei weist die Kammer insbesondere darauf hin, daß hierlands Terrain und Material für die Weidencultur in Menge vorhanden sei, es jedoch an einem rationellen Betriebe vollständig fehle.

Gestützt auf dieses Gutachten der Handels- und Gewerbekammer, wie nicht minder im Grunde seiner eigenen Berathung glaubt der Finanzausschuß nun die vom technologischen Gewerbemuseum angeregte Entsendung zweier Stipendisten aus Krain beim hohen Landtage befürworten zu sollen.

Nach den Mittheilungen der Direction des technologischen Museums müßte das Stipendium für den Curis über Holzindustrie mit 400 fl. und für jenen über die Korbflechterei und Weidencultur mit 300 fl. bemessen werden, welche Beträge für einen sechsmonatlichen Aufenthalt der Betheiligten in Wien,

samt Hin- und Rückreise ausreichen und wobei beim erstgenannten Stipendium überdies ein Beitrag zur kostspieligen Arbeitsausrüstung einbegriffen ist.

Mit einem relativ nicht sehr bedeutenden Opfer wäre somit hier Gelegenheit geboten, für die oft erwähnten Hausindustrien heimische Kräfte zu Werkmeistern und Lehrern heranzuziehen. Beide Stipendisten müssten sich förmlich verpflichten, nach absolvirtem Course nach Krain zurückzukehren und hier, sei es in stabiler Anstellung oder als Wanderlehrer, für die Ausbreitung und Vervollkommnung ihrer Industrien durch eine Reihe von Jahren gegen eine angemessene Entlohnung thätig zu sein. Es ließe sich dann wohl mit Zuversicht erwarten, daß gerade eine Unterweisung, von solchen Personen ertheilt, die in den bezüglichen Bezirken schon früher bekannt und mit der dortigen Produktionsweise vertraut waren, am erfolgreichsten wirken und daß dieselben niemals mit jenem Mißtrauen zu kämpfen hätten, das bei der Landbevölkerung so häufig ein Hinderniß für die Aufnahme auch der zweckmäßigsten Neuerungen bietet.

Zu alledem würde der Aufenthalt im technologischen Museum ohne Zweifel auf die Stipendisten auch sonst in vielfacher Beziehung anregend und belebend wirken, nach Absolvierung der Course würden sie mit der Anstalt in Verbindung bleiben und wäre die Möglichkeit geboten, bei Besorgung von neuen Werkzeugen, Entsendung von Mustern, Begutachtungen u. auch später die Intervention des Museums in Anspruch zu nehmen und so zwischen unseren heimischen Hausindustrie-Bezirken und dieser wichtigen Centralstelle eine dauernde Fühlung anzubahnen.

Der Finanzausschuß ist jedoch bei vollster Anerkennung der Zweckmäßigkeit und Ersprießlichkeit der in Rede stehenden Maßregel zugleich der Ueberzeugung, daß alle die anzustrebenden Erfolge nur dann erreichbar sind, wenn besonders tüchtige und befähigte Arbeiter in diese Course geschickt werden, und nach seiner Anschauung wäre daher von der Verleihung der vom hohen Landtage zu bewilligenden Stipendien lediglich in dem Falle Gebrauch zu machen, wenn nach einer bezüglichen Concursaus-schreibung und vom Landesauschusse eingeholten eingehenden Informationen durchaus verlässliche und tüchtige Competenten zur Verfügung stehen werden.

Indem der Finanzausschuß die Ueberzeugung hegt, daß auf dem hier zu betretenden Wege, eine glückliche Wahl der Persönlichkeiten vorausgesetzt, zur Hebung der heimischen Hausindustrie und zum Wohle eines namhaften Theiles der Bevölkerung höchst lohnende Erfolge zu erreichen sind, kann er nicht umhin, bei diesem Anlasse der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck zu geben, daß ein vom Lande gegebenes Beispiel nicht ohne Nachahmung bleiben werde und daß zunächst die Handelskammer und Gewerkekammer für Krain, aber auch sonstige Gönner weitere Mittel zur Verfügung stellen werden, um begabte Landesöhne an bestehende renommierte Fachschulen zu entsenden und sohin in ihnen die Kräfte zu gewinnen, um noch anderen Zweigen der Hausindustrie zur Vervollkommnung und zu neuem Aufschwunge zu verhelfen.

Witterung.

Laibach, 5. Juli.

Nachts stürmischer West, Regen, seit Mittag heute Auf-
heiterung, mäßiger N. B. Wärme: morgens 7 Uhr + 12.6°,
nachmittags 2 Uhr + 19.3° C. (1879 + 11.8°, 1878
+ 21.0° C.) Barometer im Fallen, 737.79 Millimeter.
Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 22.7°, das
gestrige + 22.7°, beziehungsweise um 3.9° und 3.8° über
dem Normale; der gestrige Niederschlag 6.80 Millimeter
Regen.

Angekommene Fremde

am 4. Juli.

Hotel Stadt Wien. Dr. Zindler, k. k. Landeschulinspec-
tor, Graz. — Schmidt, k. Postofficial, Esseg. — Walz,
Kfm., Heilborn. — Bollmann, Oekonom, Pergamos. —
Graf Lamburg, Steyer. — Kraus, Kfm., Wien.

Hotel Elephant. Wisnitar, Gerichtsadjunct, Ill.-Feistritz.
— Taufsig, Kfm., und Wintermann, Wien. — Zenari,
Kfm., Trieste. — Wögl, Gutsbes., und Dillinger, Stein.
Kaiser von Oesterreich. Spindler, Spital. — Binter, Com-
miss, Oberburg.

Wohren. Raunichar, Tischler, sammt Frau, Trisail. —
Hohl, Kfm., St. Gallen. — Bienenstod, Graveur, Graz.
— Dopfer, Laibach.

Verstorbene.

Den 3. Juli. Franz Pavlic, Arbeiter, 37 J., Pe-
tersstraße Nr. 70, galopp. Lungensucht.

Im Garnisonsspital.

Den 2. Juni. Johann Doria, Infanterist im 17. In-
fanterieregimente, 24 J., Lungentuberculose.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 3. Juli.

Weizen 10 fl. 56 kr., Korn 7 fl. 31 kr., Gerste 5 fl.
20 kr., Hafer 3 fl. 90 kr., Buchweizen 5 fl. 85 kr., Hirse
5 fl. 85 kr., Futuruz 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erdäpfel
4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fischen 9 fl. — kr. per
Hektoliter; Rindschmalz 78 kr., Schweinefett 74 kr., Speck,
frischer 68 kr., gesalzt 70 kr., Butter 70 kr. per Kilo-
gramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter;
Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 44 kr., Schweinefleisch 64 kr.,
Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 5 kr.,
Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl.
20 kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C-Meter; Wein,
rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedentafel

über die am 7. Juli 1880 stattfindenden Lici-
tationen.

2. Feilb., Matel'sche Real., Brod, BG. Voitsch. —
2. Feilb., Znidarsic'sche Real., Bigaun, BG. Voitsch. —
1. Feilb., Koval'sche Real., Adelsberg, BG. Adelsberg. —
2. Feilb., Strejel'sche Real., Kleingupf, BG. Laibach. —
2. Feilb., Krizman'sche Real., Fuschine, BG. Seifen-
berg. — 1. Feilb., Bobe'sche Real., Planina, BG. Gurf-
feld. — 1. Feilb., Jento'sche Real., Tupalic, BG. Krain-
burg. — Relic, Dogan'sche Real., Rujborf, BG. Adelsberg. —
1. Feilb., Tomic'sche Real., Brezje, BG. Laibach. —
1. Feilb., Pengov'sche Real., Weisheid, BG. Laibach. —
1. Feilb., Pestator'sche Real., Gradische, BG. Egg. —
3. Feilb., Steblar'sche Real., Zapotof, BG. Laibach. —
2. Feilb., Kremrov'sche Real., St. Michael, BG. Senofetich. —
2. Feilb., Oblak'sche Real., St. Jobst, BG. Oberlaibach. —
Relic, Konschel'sche Real., Mitnig, BG. Stein.

Verlosungen.

Prämienanlehen der Stadt Wien. Bei der am 1. d.
stattgefundenen 25. Verlosung wurden 12 Serien gezogen,
und zwar: S. 840 511 876 908 1021 1031 1060 1148
1631 1920 2370 und 2888. Aus diesen Serien fiel der
Haupttreffer mit 200.000 fl. auf S. 1021 Nr. 95, der zweite
Treffer mit 50.000 fl. auf S. 1060 Nr. 100, der dritte
Treffer mit 10.000 fl. auf S. 2370 Nr. 74; ferner ge-
wannen je 1000 fl.: S. 511 Nr. 62, S. 1031 Nr. 94, S.
1920 Nr. 60, S. 2370 Nr. 58 und S. 2888 Nr. 30, und
endlich gewinnen je 400 fl.: S. 340 Nr. 37 und 72, S. 876
Nr. 99, S. 908 Nr. 58 und 95, S. 1021 Nr. 78, S. 1060
Nr. 69, S. 1920 Nr. 2 33 und 88, S. 2370 Nr. 96 und
S. 2888 Nr. 82. Auf alle übrigen in den verlosenen 12
Serien enthaltenen 1180 Losnummern entfällt der geringste
Gewinn von je 180 fl.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer
der Selbstverleumdung
(Onanie) und geheimen
Ausdweifungen ist das
berühmte Wert:

Dr. Retaus

Selbstbewahrung.

77. Aufl., mit 27 Ab-
bild. Preis 2 fl.

Lesen es jeder, der an
den schrecklichen Folgen
dieses Lasters leidet, seine
aufrichtigen Belehrungen
retten jährlich Tausende
vom sicheren Tode. Zu
beziehen durch G. Pöniokos
Schulbuchhandlung in
Leipzig sowie durch jede
Buchhandlung in Laibach.
(166) 10-7

Wiener Börse vom 3. Juli.

Allgemeine Staats- schuld.	Geld	Var.	Geld	Ware
Papierrente	73 80	73 90	Nordwestbahn	176 50 177 —
Silberrente	74 55	74 65	Rudolfsbahn	165 — 165 50
Goldrente	88 90	89 —	Staatsbahn	288 50 289 —
Staatslof. 1854	122 50	123 —	Südbahn	83 — 83 25
1860	134 —	134 25	Ang. Nordostbahn	149 — 150 —
1860 zu	180 50	180 50		
100 fl.	183 50	184 —		
1864	174 —	174 25		
			Pfandbriefe.	
			Böhm. Creditanstalt	
			in Gold	116 40 116 60
			in öherr. Währ.	102 30 102 60
			Rationalbank	103 70 103 90
			Ungar. Bodencredit	101 50 102 —
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	98 50 99 —
			Herb.-Nord. i. Silber	106 — 106 50
			Franz-Joseph-Bahn	101 25 101 50
			Galiz.-Ludwigb. 1. E.	104 75 105 25
			Öst. Nordwest-Bahn	100 80 101 10
			Siebenbürger Bahn	84 50 85 —
			Staatsbahn 1. Em.	173 50 175 —
			Südbahn a 3 Proc.	123 25 123 75
			5	111 25 111 50
			Privatlof.	
			Creditlof	178 — 178 50
			Rudolflof	18 — 18 25
			Devisen.	
			London	117 40 117 50
			Geldsorten.	
			Ducaten	5 53 5 54
			20 Francs	9 33 1/2 9 34
			100 b. Reichsmark	57 55 57 65
			Silber	— — — —

Telegraphischer Coursbericht

am 5. Juli.

Papier-Rente 73 35. — Silber-Rente 74 40. — Gold-
Rente 88 65. — 1860er Staats-Anlehen 133 80. — Ban-
actien 832. — Creditactien 282 80. — London 117 50. —
Silber —. — R. I. Münzducaten 5 53. — 20-Francs-
Stücke 9 34 1/2. — 100 Reichsmark 57 70.

Café Schweizerhaus.

Die Triester Stadtmusik-
kapelle concertiert hier mor-
gen nachmittags um 4 Uhr. Eintritt 20 kr., Kinder 5 kr.

Madame Charlotte

zeigt der geehrten Damenwelt an, daß sie nach der
leicht erfindenen französischen Methode
unter Garantie für vollen Erfolg in 12 Sectionen
Unterricht im

Schnittzeichnen

ertheilt. Wohnung: Theatergasse 8, ersten Stock. (11)

Bandwurm heilt (auch brieflich)
Dr. Bloch in Wien, Praterstraße Nr. 42.

Nachricht.

Das Bureau der Administration und Expedition des

„Laibacher Tagblatt“

befindet sich seit heute im

Hause Nr. 7 in der Herrengasse

(Dr. Fuchs'sches Haus),

woselbst täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen,

Zeitungs-Abonnements und Annoncen

von 8 bis halb 1 Uhr mittags und von 2 bis 7 Uhr abends angenom-
men werden. (14)